

~ Kapitel 2 ~

Gerüche sind oft mit bestimmten Erinnerungen verbunden. Wir riechen irgendetwas und plötzlich sind sie da wie ungebetene Gäste. Sie kommen uns in den Sinn wie die Tante, die wir ansonsten nur zu Weihnachten treffen. Sie lassen uns träumen, weinen und lachen. Bestimmt kennt ihr den Ärger mit der Mutter, wenn man die Milch auf dem Herd verbrannt hat und der Geruch noch Tage später in der Küche hängt. Die erste heimliche Zigarette, deren herber Tabakduft man unter der Bettdecke erschnüffelte. Die Wehmut, die beim Backen der Rezepte der verstorbenen Großmutter durch die Küche zieht. Ich schließe die Augen und warte auf den Geruch, der mich an mein Zuhause erinnert. Das Parfüm meiner Mutter, das so schwer und tröstlich nach Rosen duftet, die fettigen Chickenwings, die sie immer extra frittiert hat ... Nichts davon erreicht mich. Ich bin enttäuscht und habe das Gefühl, dass ich den Duft, seit ich physisch nicht mehr Teil ihres Lebens bin, nicht mehr wahrgenommen habe. Ich öffne die Augen. Die Wohnung macht einen anderen Eindruck, als sie es in Wahrheit tun sollte. Alles sieht genauso aus wie früher. Aber so wie es war, ist es nicht mehr. Wird es nie mehr sein. Was die Augen täuscht, kann die Nase nicht verwirren.

Fayth spült Geschirr in der Küche. Die klappernden, feuchten Teller, das tropfende Spülwasser – das sieht man auf dem Boden. Der Pizzakarton ist im Mülleimer gelandet. Sie sagt nichts. Keine Note, die sie sonst auf der Zunge trug. Mit ihrer Stimme, die alle in ihren Bann zog, wenn sie sang. Die Stille wird nur vom Fernseher durchbrochen, der aus dem Schlafzimmer meiner Mutter kommt. Dem Ticken der Küchenuhr. Es ist heiß hier, fast wie in einer Sauna. Der Deckenventilator brummt, wälzt die Wärme aber nicht wie erhofft um, sondern verteilt sie nur. Die Abendstunden kündigen mit dem Aufziehen von dunklen Wolken Erleichterung an.

Schweißperlen stehen meiner Schwester auf der Stirn.

Sie stellt den letzten feuchten Teller auf den Stapel neben der Spüle, stützt die Hände am Rand des Beckens auf, schließt die Augen und seufzt. Man sieht ihr an, dass sie total erschöpft ist. Es ist nicht nötig, dass sie ihr Gesicht verzieht, um zu zeigen, wie müde sie ist. Man erkennt es an ihren schwindenden Kräften, die sie zwischen Schule und Haushalt aufteilt. Alles in mir zieht sich zusammen und habe das Bedürfnis, sie zu umarmen. Ich möchte ihr ins Ohr flüstern, dass alles wieder in Ordnung kommt.

Aber es wäre falsch. Und lügen ist keine Lösung. Damit ich etwas verspreche, was ich nicht halte.

Fayth erwacht aus ihrer Starre, als sich die Tür zum Apartment öffnet. Dann folgen Schritte, die sich schwerfällig bewegen, nachdem die Tür zugeschlagen wurde. Meine Schwester nimmt das Küchentuch. Sie trocknet die Teller ab, arbeitet weiter, ohne aufzusehen. Sie beißt sich auf die Lippen. Man spürt ihre Anspannung im ganzen Raum, sie hüllt mich ein.

Autry ist wieder daheim. Mein Autry. Ich liebe ihn so, wie man seinen Bruder nur lieben kann. Er hat Fayth ihr ganzes Leben lang eingeschüchtert, obwohl er sie abgöttisch liebt und sie liebt. Aber ihr Verhältnis ist anders als meins zu ihm.

Gerade hat sie Angst, dass er irgendetwas über Eyana herausfindet. Über den Brief, den Fayth nie erwähnt hat.

Und ich bin Autrys Achillesferse. Er glaubt, er sei für meinen Tod verantwortlich. An der Kugel, die für ihn bestimmt war und die mich aus dem Leben gerissen hat. Der Schmerz, der ihn jeden Tag begleitet, ist wie eine Amputation.

»Fayth? Hallo? Ist jemand da?« Mein Magen kribbelt. Ich kann mich nicht an seiner Stimme satt hören. Seit er in die Pubertät kam, war sie *die* Männerstimme für mich. Das Timbre vibriert in meiner Brust. Er kommt in die Küche, schiebt seinen Kopf durch den Türrahmen. »Hier steckst du. Wie geht es Mom?«

Er sieht erschöpft aus, dabei ist es erst früher Abend. Autry wird die halbe Nacht unterwegs sein, um sich mit seiner Gang zu treffen. Für die „98er“ sind Geschäfte am besten in der Dunkelheit zu erledigen. Wenn die Verstecke vor den Cops unauffälliger erreichbar sind. Man mit den Schatten der Nacht verschmilzt.

»Schläft«, erwidert Fayth knapp. Sie hat ihn nicht einmal angesehen. Die beiden waren sich nie besonders nah, wie beide mir und ich ihnen. Sie sind zu unterschiedlich, man merkt, dass sie Halbgeschwister sind.

Und Fayth hat Autry nie verziehen, dass er der Gang beigetreten ist, obwohl er ihr als Teenager versprochen hatte, sich fernzuhalten. Nach einer Nacht voller Tränen, in der der Bruder von Fayths bester Freundin erschossen wurde, hat Autry sein Versprechen gebrochen.

Autry runzelt die Stirn. Die Falten lassen tiefe Gräben erkennen. Verbitterung steht in seinen Augen, der Glanz darin ist lange erloschen. Seit meinem Tod hadert er täglich mit

sich selbst. Er fühlt sich ohnmächtig. Er will sich rächen an denen, die mir mein Leben gestohlen haben. Die sind hinter ihm her. Er macht sich Gedanken um Fayth. Um Mom. Ich sehe, wie Autry das Schlafzimmer unserer Mutter mit einem gewissen Widerwillen betritt. Ihm gefällt nicht, was die Umstände aus ihr gemacht haben. Diesen Geist, mit dem er sich sein Zuhause teilt. Unsere Mutter liegt komplett bekleidet quer auf dem Bett. Die Beine hängen über den Bettrand, die Füße sind nach hinten ausgestreckt. In kürzester Zeit entdecke ich den Löffel und das Feuerzeug neben ihrem Bett. Das Band um ihren Arm, das sich gelöst hat. Die Nadel liegt zu ihren Füßen. Der Tod ihrer ältesten Tochter hat meine Mutter tief getroffen. Sie konnte die Tage nicht ertragen. Sie hat mich ständig vermisst. Die Nächte, in denen ich sie in ihren Träumen aufsuchte. Sie hat die Schreie von Fayth so oft gehört, als sie sie nach der Schießerei angerufen hat. Dadurch erfuhr meine Mutter, dass ich erschossen worden war. Meine Mutter hat aufgehört zu leben, obwohl sie nicht gestorben ist. Wie bei einer kaputten Uhr standen ihre Zeiger still. Sie ging nicht mehr zur Arbeit, verlor ihren Putzjob. Schief nicht, aß nicht. Sie hat sich nicht mehr um Fayth oder die Wohnung gekümmert. Sie griff öfter mal zur Flasche, um sich zu betäuben. Tabletten. Alles, was sie finden konnte, bis sie Autry ein Tütchen Heroin stahl und sich damit eine Spritze setzte. Am dem Abend hat sie sich von Fayth und Autry verabschiedet.

Mein Bruder presst die Lippen zusammen. Er geht zum Bett, nimmt die Fernbedienung, die neben ihr liegt. Er achtet darauf, dass er Mom nicht berührt. Stille senkt sich über den Raum, als der Fernseher verstummt. Autry wirft die Fernbedienung auf das Bett, beißt die Zähne zusammen und verlässt den Raum. Schließt die Schlafzimmertür hinter sich. Ich kann bestätigen, dass meine Mutter noch am Leben ist. Wie lange es dauert, bis sie sich das Leben nimmt, weiß ich nicht. Meine Geschwister sind ziemlich hilflos.

Seitdem Mom nicht mehr arbeitet, verkauft Autry die Droge, die seine eigene Familie kaputtmacht, immer öfter. Wenn man meinen Bruder auf der Straße trifft, sieht man nicht, was in ihm vorgeht. Er zeigt niemandem sein wahres Gesicht. Ich habe diesen Einblick bekommen. Wenn er in seinem Chevy sitzt, ohne ein anderes Gangmitglied dabei, dann ist Autry wieder der Junge von früher. Der für einen Augenblick die Härte der Straße ablegt, erkennt, dass es ein Fehler war, in die Crew einzutreten. Diese Entscheidung hatte zur Folge, dass ich ums Leben kam. Unsere Mutter hat mein Tod in einen Junkie verwandelt – zwar körperlich anwesend, aber ihr Geist mit meinem Tod verloren. In diesen Momenten

schwimmen seine Augen in Tränen, die er nicht zulässt. Autry weiß, dass ein Ausstieg aus der Gang gefährlich wäre. Er hat kein Ziel, für das es sich lohnt, dieses Risiko einzugehen.

Autry ballt die Fäuste. Er kehrt in die Küche zurück, die Fayth verlassen hat.

»Fayth?«

Er folgt ihr in ihr Zimmer, das früher ebenfalls meines war. Bett, Tisch, Schrank – alles wie gehabt. Alles ist genauso wie früher. Der Raum wartet auf meine Rückkehr aus dem College, die es so nie geben wird. Erhält die Illusion, dass hier alles so ist wie früher.

Fayth sitzt auf ihrem Bett, in ein Buch vertieft.

»Hallo Fayth, kannst du mich hören?« Autrys Ansprache zeigt keine Wirkung. Man sieht ihm an, dass er ungeduldig ist. Ich sehe, wie er die Augen zusammenkneift, um sich zusammenzureißen. Fayth ist seine Schwester. Er liebt sie, er braucht sie, aber ihr Verhalten macht ihn wahnsinnig. Sie lässt ihn links liegen. »Fayth, sieh mich an«, sagt er in einem barschen Ton. Meine Schwester ignoriert ihn. Die Sturheit haben beide von Mom geerbt. Mit wenigen Schritten ist er bei ihr, schlägt ihr das Buch aus der Hand. Fayth lässt das Ganze geschehen. Schaut auf ihre Tagesdecke. »Fayth, verdammt noch mal, schau mich an, wenn ich mit dir rede!« Sie guckt hoch. Man sieht ihr an, dass sie von seiner Reaktion überrascht ist. Fayth schluckt und wirft einen kurzen Blick auf das Buch, das auf dem Boden liegt. Der Brief von Eyana war darin versteckt und liegt nun offen vor Autrys Füßen. Mein Bruder fährt sich über die kurz geschorenen Haare, verharrt mit den Händen auf seinem Kopf.

»Sorry. Es ist ...«

»Es ist was?«, fährt Fayth ihn an. »Dass du diese verdammten Drogen nach Hause gebracht hast, mit denen Mom sich umbringt? Dass du den Tod unserer Schwester auf dem Gewissen hast, weil die Typen dich erwischen wollten und stattdessen auf uns geschossen haben?« Sie schleudert die Worte in Richtung meines Bruders. Sie treffen ihn wie Ohrfeigen, bevor sie in der nachfolgenden Stille verhallen. Und dass, ohne an Kraft zu verlieren. Er hat sie schon öfter gehört. In fast jedem Streit kommt das Thema meines Todes auf. Sie freut sich, wenn sie ihn verletzen kann.

Autrys Entschluss, sich bei ihr zu entschuldigen, verpufft. Er macht dicht. Er wirkt unnahbar. In diesem Raum steht nicht mehr der hingebungsvolle Bruder, den ich schmerzlich vermisse, sondern der Junge von der Straße. Der Typ, der vor ein paar Tagen einen anderen erschossen hat, weil der in sein Revier gekommen ist und im Namen seiner Gang einen ihrer Dealer ausgeraubt hat. Er hat nicht mal einen Gedanken an den Toten

verschwendet, den sie an der Gebietsgrenze aus dem Auto geworfen haben wie einen Sack fauler Kartoffeln.

»Pass auf Mom auf. Ich bin dann mal weg. Ich muss noch ein paar Dinge erledigen. Einer muss schließlich das Geld verdienen, das du für deine Bücher aus gibst«, sagt er mit eiskalter Stimme. Er bückt sich und greift nach dem Buch, das auf dem Boden liegt. Wieder runzelt er die Stirn, als er den Brief entdeckt. Er hält in seiner Bewegung inne und entscheidet sich, ihn aufzuheben.

Ich höre, wie Fayth kurz nach Luft schnappt. Sie weiß, dass er Fragen stellen wird.

Autry faltete Eyanas Papier auseinander, wobei die Seiten laut knisterten. Er zieht die Augenbrauen nach oben. Er liest. Autry hat Mühe damit, weil er eine Leseschwäche hat. Doch er versteht. Nach wenigen Zeilen hält er Fayth das Schreiben vorwurfsvoll unter die Nase.

»Was soll das? Warum hast du mir nichts von dem Brief gesagt?«

»Sorry, ich hab's vergessen. Der Brief ist schon vor einer Weile gekommen. Ich habe euch nichts davon erzählt, weil ...« Sie überlegt kurz. Fayth traut sich nicht, ihre Gefühle zu offenbaren.

»Ist das von...?« Autry stockt. Er schafft es nicht, über mich oder meinen Tod zu sprechen.

»Ihr Name ist Eyana. Sie hat das Herz von Nevaeh bekommen.«

Gefühle sind wie Erinnerungen. Man kann sie nicht kontrollieren, die Auslöser nicht verdrängen. Wann sie ausbrechen, in welchen Dimensionen, ist nicht vorhersehbar. In diesem Moment ist der Schmerz in Autrys Gesicht so sichtbar wie die Sterne in einer klaren Nacht. Er verdunkelt seine Augen, versteift seinen Körper. Der Gedanke lähmt seinen Atem.

»Sie will Nevaeh kennenlernen. Ihre Geschichte hören«, fährt Fayth fort. Sie zuckt zusammen, als Autry die Augen schließt und den Brief in den Fäusten zerknüllt. Das Papier reißt, knackt und stöhnt unter der Zerstörung.

»Hör auf mit dem Scheiß, Fayth. Nevaeh ist tot! Es geht niemanden etwas an, wer sie war. Sie hat ihr Herz bekommen und soll dankbar sein. Sie soll uns verdammt noch mal in Ruhe lassen.« Er wirft den Brief in die Ecke des Zimmers. Was hat sie in unserem Leben herumzuschnüffeln und alte Wunden wieder aufzureißen?«

Alte Wunden, die nie alt waren. Die immer noch bluten und sich weigern zu heilen.

»Was sollen wir ihr sagen? Dass Nevaeh auf offener Straße erschossen wurde wie ein Tier auf der Jagd? Dass wir die Mörder nicht zur Rechenschaft gezogen haben und es die Bullen einen Scheiß interessiert?«

Ich stelle mich direkt hinter Autry. Meine Arme schlingen sich um seinen Körper. Es verstärkt seinen Schmerz, durchzuckt ihn wie ein Stromschlag. Ich will, dass er merkt, dass ich da bin. Dass er nicht allein ist. Dass ich ihn nicht verlassen habe, dass ich mich um ihn kümmere. Ihm beistehe. Verstehe. Mit meinem Herzen ist ein Teil von mir auf dieser Welt geblieben. Ein Teil, der besonders ist. Mit Eyanas Brief hat er die Chance, ein Stück von mir zurückzubekommen. Er wehrt sich. Gegen seine Gefühle. Gegen mich. Fayth schweigt. Wagt es nicht, unserem Bruder weiter zu widersprechen. Sie erkennt an seinem Gesichtsausdruck, dass er hier und jetzt keine Diskussion duldet.

»Hör auf, dich um diesen Scheiß zu kümmern, Fayth. Sieh zu, dass du einen guten Schulabschluss machst.« Autry bemüht sich, seine Stimme unter Kontrolle zu halten. Ich umarme ihn weiter, sein Herz trommelt gegen seine Brust. »Ich hoffe, du hast niemandem aus dieser Familie geantwortet.«

Fayth senkt den Blick. Autry schüttelt den Kopf und verlässt das Zimmer. Ich lasse ihn gehen. Meine Schwester sinkt in sich zusammen, hält den Atem an, bis die Haustür ins Schloss fällt.